

Zeitzeichen Soziale Arbeit:

90 Jahre Ausdruck „der Wichtigkeit des sozialen Berufs“¹

Das Jahr 2006 war ein besonderes Jahr für die Soziale Arbeit – galt es doch, ein erfreuliches Jubiläum zu feiern: Vor 90 Jahren wurde die erste berufsständische Vertretung Sozialer Arbeit gegründet².



Michael Böwer
*1972

Dipl. Sozialarbeiter/
Sozialpädagoge, Dipl.
Pädagoge. Lehrbeauftragter für Theorie und Methoden Sozialer Arbeit an der Hochschule Bremen. Berufspolitisch engagiert im DBSH.
mboewer
@fbsw.hs-bremen.de

Nur: wenig hat sie davon Notiz genommen, im Tagesgeschäft ganz darin bemüht, angesichts des Umbaus des Sozialstaats und der Verbände, des Sozialmarkts und der Kostenprobleme ihren Stellenwert zu verteidigen. Neunzig Jahre zurück gesehen, zeigt sich eine lange Tradition unseres Berufes und eben jener Debatte um dessen Stellenwert.

Eine Debatte, die mutige, aber keinesfalls fehlerlose Menschen geführt haben. Die Vergewisserung darüber, so wird bei einer näheren Betrachtung deutlich, kann uns stärken, diesen immer wieder schweren Weg mit Stolz auf den Beruf und seine Wurzeln immer wieder neu zu gehen. Dies soll anhand dreier biographischer Notizen bebildert werden – davon ausgehend, dass Berufsverbandsgeschichte ebenso Berufsgeschichte und Berufsgeschichten sind, wie Verbände aus Menschen bestehen und von ihnen gemacht werden (vgl. Rose 2006, Stahmer 1991). Mit Heidi Denzel wird von den evangelischen Berufsarbeiterinnen ausgegangen, über Helene Weber und dem katholischen Berufsverband die Brücke zum ersten weltanschaulich unabhängigen Verband der Adele Beerensson und Hedwig Wachenheim geschlagen. Dabei wird davon ausgegangen, dass erst die Vielfalt das Gan-

ze bildet: unterschiedliche Traditionen haben gleichrangig Platz im großen Familienbild der Berufe sozialer Arbeit. Und wie es bei jedem Familienbild ist: beim Blick auf das Bild fehlt immer jemand oder jemandem etwas an sich³. Diese Unvollständigkeit ist nicht zu verhindern: unsere Welt ist komplex und Komplexitätsreduktion gar nicht zu vermeiden. Wie die Traditionslinien eines modernen Berufes wie der Sozialen Arbeit eben sein müssen, ist immer nur ein Ausschnitt, ein Fokus möglich. Die Bitte an die Leserin/den Leser also lautet: Lassen Sie also Ihren Blick weiter schweifen, nehmen Sie andere Beobachterplätze ein und seien Sie neugierig auf die Graustufen.

Erstes Bild: „Die älteren Schwestern“ und Heidi Denzel

Wenn heute Berufskolleginnen und Berufskollegen von „ihrem“ Berufsverband erzählen, dann sprechen sie oft von unterschiedlichen Wurzeln und Herkünften. Wenn auch heute mit dem „Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH)“ nunmehr ein Verband vorhanden ist, fällt doch immer wieder, spätestens wenn die Diskussion lebendig wird, das ein oder andere alte Verbandskürzel – nur dass jenes längst der Vergangenheit angehört. Hier bestätigt sich, dass die heute berufsständisch Aktiven eben auch ihre Geschichte haben und Teil der Geschichte ihrer Organisationen sind. Blickt man strikt auf die Historie der Organisationen, wird in

der vorliegenden Literatur (vgl. Verzeichnis am Ende dieses Artikels) übereinstimmend auf „drei ältere Schwestern“ verwiesen: Bereits 1893 bildeten sich die „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“, 1902 gründet sich der „Verband der Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission“, 1912 der „Verband der Jugendgruppen und Gruppen für soziale Arbeit“. Es waren „bewegte Zeiten“.



MARCUS HIRSCHFELD ARCHIV, BERLIN
FRAUENVERSAMMLUNG UM 1890 IN BERLIN

Eindrucksvoll geschildert wird die Atmosphäre dieser „Gründerzeit“ in den Lebenserinnerungen der Fürsorgerin Adelheid (genannt Heidi) Denzel (* 4.2.1883, † 31.1.1975), ihrerseits Mitgründerin der ev. Bahnhofsmission in Stuttgart, erstes weibliches Mitglied der Gilde Soziale Arbeit und erste Generalsekretärin des „Freundinnenvereins“. Sie berichtet von der Tagung des Bundes Deutscher Frauenvereine im Jahr 1912 in Gotha:

„Der Bund war der Zusammenschluss aller Frauenverbände von rechts bis links, außer dem Kath. Frauenbund. Darum saßen auf dem Podium die Führerinnen der Frauenbewegung, von denen wir die meisten nur dem Namen nach gekannt hatten. Gertrud Bäumer, die junge, hübsche Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine, machte uns besonderen Eindruck. Helene Lange, die Schriftleiterin der Zeitschrift ‚Die Frau‘ und die bedeutende Pionierin der Frauenbewegung charakterisierten wir als ‚die Frau‘. Neben diesen Marianne

Stichworte Beruf, Soziale Arbeit, Berufliche Identität, Professionsforschung

Nutzen Den Stellenwert des eigenen Berufes wertschätzen und die eigene berufliche Identität reflektieren.

Das Wichtigste in Kürze Der Stellenwert des Berufes und der Sozialen Arbeit musste stets begründet werden. Wenn Berufsangehörige Sozialer Arbeit stärker an sich glauben, könnten sie mehr bewirken.

Weber, Frieda Duensing, Marie Baum, Alice Salomon, Frau Bensheimer und auch die ganz linksgerichtete Mina Cauer. Paula Müller, die Vorsitzende des Deutsch-Evang. Frauenbundes, war dem Bund 1908 beigetreten, um den rechten Flügel zu stärken, da damals der ‚Mutterschutz‘ – wir sagten spöttisch ‚Mutterschmutz‘ – in Fragen der Sittlichkeitsgesetze gefährlich zu werden begann... Besonderer Eindruck machten mir die beiden Vorträge über den damals neuen Beruf der Sozialarbeiterin, gehalten von Paula Müller und Frieda Duensing. Letztere tat den Ausspruch: ‚Gott sei Dank, dass es neben dem abgedroschenen Lehrerberuf noch ein Amerika gibt für die mutige Frau!‘ Das war Wasser auf unsere Mühle. Tatsächlich hat eine ganze Reihe unserer Jugendgruppenleute nach Kriegsende es gewagt, dieses ‚Amerika‘ mitzubauen. – Die bedeutende Tagung schloss ab mit dem Ausspruch eines Vorstandmitglieds, der mir heute noch zu denken gibt: ‚Wenn je ein Glaube die Welt überwunden hat, so ist es der Glaube an die eigene Kraft!‘ (Hervorhebung im Original M.B.). Anschließend versammelte sich die Jugend um Dr. Alice Salomon zur Gründung des ‚Deutschen Verbandes der Jugendgruppen und Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit‘. Alice Salomon übernahm den Vorsitz. Ich kam neben 9 berühmten Frauen als Jüngste mit in den Vorstand“ (Denzel o. J., S. 30 f.; zit. n. Berger 2002).

Zweites Bild: „Katholische Sozialbeamtinnen“ und Helene Weber

Chronisten unserer Berufsgeschichte notieren für das Jahr 1916 einen ersten Meilenstein berufsständischer Bewegung der beruflich geleisteten Sozialen Arbeit⁴. Am 11.11.1916 gründete sich in Köln ausgehend vom Katholischen Frauenbund der erste Berufsverband ausgebildeter Sozialarbeiterinnen: der „Verein Katholischer Deutscher Sozialbeamtinnen (VKS)“. Die damals 35jährige Helene Weber wird erste Vorsitzende und bleibt bis 1933 Vorstandsmitglied in der AG der Berufsverbände der Wohlfahrtspflegerinnen Deutschlands. Als Leiterin einer Sozialen Frauenschule und als Ministerialbeamtin stand sie einem Verband von Fürsorgerinnen vor, der sich auf das Berufsbeamtentum bezog, obgleich sich die Fürsorgerinnen keinesfalls in Beamtenstellen befanden. Dies aus wohlgewählten programmatischen Gründen, denn den Fürsorgerinnen ging es darum,

durch den Rückgriff auf den Status des Beamtentums „die Wichtigkeit des Berufs auszudrücken“ (Vgl. Wimmer 2006, S. 24). Weber ist es auch, die sich einige Jahre später (wie dann erneut in den 1950er Jahren) für eine einheitliche Berufsorganisation einsetzt: „Was uns zur Arbeitsgemeinschaft zusammenfügte, zusammen ‚drängte‘, war eine gemeinsame Auffassung des sozialen Berufes. (...) Es mag uns manches trennen in Auffassungen und Auswirkungen; aber dass dieser Beruf der persönlich schaffende und mütterlich gestaltende am Leben unseres Volkes ist, eint uns alle. Der Kampf geht gegen Gleichgültigkeit und Mutlosigkeit, gegen Vereinzeln und Unwissenheit, und nur wenn die kleine Gruppe der Sozialbeamtinnen fest zusammenhält, wird der Schutz der Minderheiten in ihrer Eigenart auf die Dauer erreicht werden.“ (Weber zit. n. Reinicke 1990).

Dieses Selbstbewusstsein, diese Stärke spiegelt sich in der Person Helene Webers selbst. Und nicht allein als bedeutende Persönlichkeit der katholischen Frauenbewegung: Helene Weber ist die erste Frau, die in Deutschland eine leitende ministerielle Position erringt: 1920 beim preußischen Wohlfahrtsministerium (vgl. Winkelhausen 1998). Und: ihre Biographie lädt zum Nachdenken ein. Weber, zunächst Volksschullehrerin, studierte Philologie in Bonn und Grenoble und war anschließend im höheren Schuldienst tätig. Nach Ausbruch des 1. Weltkrieges ist sie Mitgründerin, später Leiterin der Sozialen Frauenschule des Kath. Deutschen Frauenbundes in Köln. In der Zwischenkriegszeit wird sie zunächst Referentin, dann 1920 Ministerialrätin in Berlin, ist für Ausbildungsfragen im sozialen Feld und Jugendpflege zuständig und engagiert sich als Schriftleiterin der Verbandszeitschrift „Soziale Berufsarbeit“⁵. Unter ihrem Einfluss entstehen Vorgaben für die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspflegerin und sie forciert einheitliche Lehrpläne an den Schulen (vgl. Winkelhausen 1998, S. 611). Die Universität Münster verleiht ihr 1930 den Ehrendokortitel der Staatswissenschaften. Für die Zentrumsparterie ist Weber ab 1921 zudem Angeordnete im preußischen Landtag und dann von 1924 – 1933 Reichstagsabgeordnete. Hier stimmt sie aus Fraktionsdisziplin für Hitlers Ermächtigungsgesetz. Wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ 1933 vom Dienst als

Ministerialrätin im preußischen Kultusministerium suspendiert, ist sie dann im Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder in Berlin tätig und steht unter Beobachtung der Gestapo (ebd.). „Ausgebommt“, wie man damals sagt, zieht es sie 1943 nach Essen ins von ihr 1932 gegründete Frauenbundhaus am Hedwig-Dransfeld-Platz. Hier sollte später auch der Berufsverband ansässig sein. Gleich 1945 tritt Weber der neugegründeten CDU bei und wird ein Jahr später Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags. Als Schriftführerin ist sie 1948/49 im Parlamentarischen Rat beteiligt, ist Europaratsdelegierte und von 1949 bis zu ihrem Tod 1962 Abgeordnete des Deutschen Bundestags. Im Deutschen Verein und im Kath. Frauenbund aktiv, wird sie 1952 nach dem Tod von Elly Heuß-Knapp 1. Vorsitzende des Müttergenesungswerks (vgl. ebd.). – Ein wechselvolles Leben also, geprägt, wie Ilona Winkelhausen unterstreicht, von einem Plädoyer für die geistige Bildung der Frau und einer für die Professionsgeschichte sozialer Berufe nicht unwesentlichen Überzeugung, dass deren, wie man damals meinte, „speziellen“, „mütterliche“ Fähigkeiten, aber auch deren Energien für die Gesellschaft (das „Volksganze“) nutzbar zu machen seien (vgl. Zitat von Weber oben und: Winkelhausen 1998; Fried 2004; für die Soziale Arbeit: Paulini 2001).



KFBD HELENE WEBER

Teresa Bock hat das Verdienst Webers anlässlich einer Feierstunde zum 125-jährigen Geburtstag Webers an der Katholischen Fachhochschule NRW so formuliert: „Helene Weber hatte nicht nur die konkrete Not Einzelner im Blick, sondern wurde gleichzeitig politisch aktiv, um Rahmenbedingungen zu verändern und Lebensumstände zu verbes-

sern. Wachsam Entwicklungen in der Gesellschaft zu verfolgen, Menschen am Rand nicht aus dem Blick zu verlieren und Frauen durch Bildung zu befähigen, Verantwortung zu übernehmen – das ist das Erbe, das uns Helene Weber aufgetragen hat.“ (vgl. *KFH NW* 2006).

Drittes Bild: „Weltanschaulich unabhängig“ und Adele Beerensson

Ausgehend von Mitgliedern der „Mädchen und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit“, welche bereits Richtlinien für die Durchführung sozialer Hilfsarbeit erarbeitet hatten, konstituiert sich ebenfalls im Jahr 1916, aber siebzehn Tage später als der VKS, der „Deutsche Verband der Sozialbeamtinnen“ (DVS) in Berlin; dort wird die 37jährige Adele Beerensson erste Vorsitzende. Auch ihre Biographie lohnt, kurz inne zu halten – vielleicht auch gerade deshalb, da sie in manchem anders ist, als jene Helene Webers und so die vorhandene Vielgestaltigkeit aufzeigt. Denn Adele Beerensson war Jüdin. Sie emigrierte mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 in ihr Geburtsland England und viele unserer Kolleginnen jüdischen Glaubens, die sich vor der NS-Zeit berufsständisch und frauenpolitisch engagierten, kamen in Konzentrationslagern ums Leben. Adele Beerensson verkörpert die „lehrende Fürsorgerin“ und berufsständisch aktive Funktionsträgerin. Als letztere verbindet sie die frühen Vorläufer berufsständischer Organisationen: Als Schriftführerin ab 1907, fünf Jahre später als Geschäftsführerin der Mädchen- und Frauengruppen für Soziale Hilfsarbeit in Berlin einerseits und als Vorstandsmitglied beim Verband der Jugendgruppen andererseits. Und zeitgleich, ab 1908, ist sie ausbildend an der Seite von Alice Salomon tätig: Einmal als Dozentin an der Sozialen Frauenschule und als Salomons persönliche Mitarbeiterin. Ohne wissenschaftlichen Hochschulabschluss aber kann sie nicht die Nachfolge Salomons übernehmen. Von 1923-1933 Hauptgeschäftsführerin des Berufsverbandes, verlieren sich ihre Spuren in den dreißiger Jahren; bekannt ist, dass sie ihr Leben als Leiterin eines Mädchenheimes in London beschließt (vgl. näher *Reinicke* 2005). Fast wie bleibende Aufforderung für heute

gelten kann ihr Artikel von 1926, in dem sie aufruft: „Jeder neue Beruf, der sich in das bestehende Wirtschaftsleben (...) eingliedern will und muss, wird Hindernisse, Vorurteile und Altgewohntes zu überwinden und um einen angemessenen Platz für seine eigenen Aufgaben zu kämpfen haben.“ (*Beerensson* 1926, S.296). Es gehe darum, nicht nachzulassen darin, aufzuzeigen, worin die eigenen Stärken bestehen und welcher Nutzen für Andere besteht. Als eine besondere Aufgabe sieht sie es, die Standards des Berufs klar herauszuarbeiten und eine „gerechte Eingruppierung“ herbeizuführen (*Beerensson* zit. n. *Reinicke* 1990, S. 21).

Adele Beerenssons „Verein“, der DVS, ist als erster berufsständischer Zusammenschluss weltanschaulich unabhängig (vgl. *Paulini* 1999). Er versteht sich als Berufs- und Frauenorganisation und sein „gewerkschaftlicher Charakter“ nimmt unter dem Einfluss von Gertrud Israel, Dorothea Hirschfeld und Else Lüders nach dem ersten Weltkrieg zu (vgl. *DBSH* o.J.). Der DVS unterscheidet sich hier akzentual vom VKS, für den Weber hier nicht den „Zentralpunkt unserer Tätigkeit“ sieht (*Reinicke* 1991, S. 286). Grundprinzipien des DVS waren die Vertretung der beruflichen Interessen in „geistiger, sozialer, rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung“ – es geht um Unterstützung der Fachkräfte in Fachfragen und hinsichtlich Weiterbildung, die Förderung der Ausbildung und die Einwirkung auf die Sozialgesetzgebung. Nachschulungen zur staatlichen Anerkennung und eine Ausbildungsordnung wurde erfolgreich eingefordert. Mit der Berufsbezeichnung „Sozialbeamtin“ verband man die Forderung, den zunächst nicht einschlägig ausgebildeten Männern sozial und tariflich gleich gestellt zu werden (vgl. *Reinicke* 1991, S. 295). Im Gründungsaufwurf zum DVS von Hedwig Wachenheim heißt es, von Anfang an gewerkschaftlich ausgerichtet: „Wir wollen im Interesse unserer Arbeitsleistung und in unserem Interesse uns erkämpfen, was wir noch nicht haben, wir wollen nicht länger dem freien Arbeitsvertrag ohne Rückhalt ausgeliefert sein! Wir wollen nicht länger mit ansehen, dass unausgebildete Kräfte unsere Arbeit übernehmen! Wir brauchen eine Berufsorganisation, die die Interessen unseres

Berufes vertritt!“ (*Wachenheim* zit. n. *Reinicke* 1991, S. 295).

„Zeitenwende“ und Ausblick – oder „Was lange währt...“

Die erste übergreifende Arbeitsgemeinschaft hin zu einer einheitlichen Vertretung der sozialpädagogischen Berufe kommt schließlich 1920 unter VKS, DVS und dem Verband der Inneren Mission zustande. Der Organisationsgrad ist hoch: 1930 hatte der DVS ca. 4.500 Mitglieder in 41 Ortsgruppen, im VKS sind 1.558 Mitglieder in 56 Ortsgruppen und 1928 sind im Verband der IM rd. 3.200 Fürsorgerinnen organisiert (vgl. *Reinicke* 1991, S. 294 f.). Ein Jahr darauf sind insgesamt 9.700 KollegInnen in Berufsverbänden organisiert – und damit 33 % aller in der „sozialen Hilfsarbeit ausgebildeten und unausgebildeten Tätigen“ (vgl. *Wimmer* 2006; *Reinicke* 1990)⁶.

Bei allem Wert an sich: was, wie zu Weber dargestellt, im Bezug auf den „Dienst am Volksganzen“ (vgl. dazu näher: *Paulini* 2001) wurzelt und aus heutiger Sicht befremdlich klingen mag, spiegelt sich einige Jahre später in der wenig ruhmvollen Haltung unseres Berufes und seines Verbandes, auf die uns *Reinicke* (1991) aufmerksam macht: Viele KollegInnen wechseln, nach mehr oder weniger freiwilliger Auflösung der Berufsverbände in den nationalsozialistischen Nachfolgeverband; kein Wort findet sich in der bis 1935 erscheinenden, von Helene Weber verantworteten Verbandszeitschrift „Soziale Berufsarbeit“ zum zwangsweisen Ausscheiden damals so genannter „nicht arischer“ oder „politisch nicht zuverlässiger“ KollegInnen aus dem Verband. Vielmehr jubelt die Zeitschrift: „Wir stehen an einer Zeitenwende. Was unser Vaterland in den letzten Wochen der nationalen Erhebung erlebt hat, greift in unser persönliches Leben ein, aber nicht minder tief in unsere berufliche Arbeit. Wir Sozialarbeiter sind schicksalsverbunden mit unseres Volkes Not und seiner Sehnsucht nach Aufstieg und Größe“ (*Aprilheft* 1933, zit. n. *Reinicke* 1991, S. 299).

– Es gilt, auch vor dem Hintergrund internationaler berufsethischer Prinzipien, derer wir uns heute verpflichtet fühlen, sich bei allem Stolz auf die Anfänge auch dessen, der

Fehler, des Vergehens und des Scheiterns zu erinnern (vgl. in diesem Sinne auch: Wieler/Zeller 1995, S. 21ff., Zeller 2002, Wimmer 2006, S. 84ff).

... wird endlich gut?!

Nach Zusammenbruch des „dritten Reiches“ kamen recht bald Wiedergründungen zustande – etwa des DVS, aus u.a. dem heraus später der Deutsche Berufsverband für Sozialarbeiterinnen/Sozialarbeiter (DBS) entstehen sollte. Über Konfessionen hinaus gehende berufsverbandliche Arbeitsgemeinschaften wurden erneut belebt – aus denen später der „Berufsverband der Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und Heilpädagogen (BSH)“ als zweiter Gründerverband des DBSH hervorgehen würde⁷. Unbeachtlich der Verdienste beider Verbände und ihrer Aktiven⁸: In seiner prosperierenden Entwicklung gebrochen von der Zeit des Nationalsozialismus, geprägt von westdeutscher Tradition und eines nicht ohne Rückschläge verlaufenden schwierigen Prozesses auf dem Weg zum Einheitsverband, dessen biographische „Bebilderung“ vor allem durch Selbstzeugnisse noch in den Anfängen steht, ist der hohe Organisationsgrad ebenso wie die einstmals enge Verbindung zwischen Ausbildungsstätten und berufsständischer Organisation Geschichte (vgl. so auch: Reinicke 1990, S. 2)⁹. Doch kann nicht gerade im wertschätzenden Rückgriff auf Vergangenes ein Blick in die Zukunft erfolgen, der auch Brücken schlägt und aus, wie hier skizzierten, „Bruchstücken“ (vgl. Schneider 2002) wieder verbindendes schafft?

Ausgehend von den Anfängen berufsverbandlichen Engagements Sozialarbeitender sollte es bald acht Jahrzehnte dauern, bis mit dem Deutschen Berufsverband für Soziale Arbeit (DBSH) e.V. Mitte der 1990er Jahre – aus berufsständisch gefärbter Sicht und anschließend an Reinicke (1991, S. 294) „endlich“ – ein Berufsverband für die Soziale Arbeit entstand. Zum Organisationsgrad heute gibt es unterschiedliche Zahlen und Berechnungen; optimistische Betrachtungen gehen davon aus, dass 1/3 der Fachkräfte gewerkschaftlich, arbeitsfeldspezifisch in Verbänden oder aber im Berufsverband (hier jedoch nur knapp 6 % der Fachkräfte) organisiert sind. Auch die Bereitschaft, beizutreten, scheint

gering: Nach einer unveröffentlichten Studie der KFH Berlin jedenfalls scheinen nur rund 30 % hauptamtlich Beschäftigter überhaupt zur Mitgliedschaft in Gewerkschaften und gerade 4,5 % zu einer Organisation in einem Berufsverband bereit (vgl. Schneider 2001). Im Vergleich: In den USA etwa sind rund 50 %

der Berufstätigen Mitglied des Berufsverbandes (Schneider a.a.O.), in den Niederlanden immerhin rund 20 % der Fachkräfte (vgl. Röh 2003).

Den Zusammenhang von beruflichem Selbstbewusstsein, Berufsverband und Organisationsgrad der Fachkräfte skizziert

Literatur I

R.C. AMTHOR

Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit Weinheim 2003

ADELE BEERENSSON

Zur Berufslage der Fürsorgerin. Wende? IN Die Frau 5/1926, S. 296

MANFRED BERGER

Adelheid Denzel IN: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Band XXII, Bautz Verlag 2003

MICHAEL BÖWER

Organisationen: Sozialarbeit und ihr Berufsverband IN Forum Sozial, Heft 1/2001, S. 11-12.

G. GRUNERT / A. SCHMIDT

BSH – ein Berufsverband stellt sich vor (Berufsverband der Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und Heilpädagogen) IN Soziale Arbeit, 40. Jg. Heft 9-10/1991, S. 311-314.

DEUTSCHER BERUFSVERBAND FÜR SOZIALE ARBEIT (DBSH)

Der lange Weg zum Einheitsverband IN: <http://www.dbsh.de/html/geschichte.html>, Essen o.J.

DEUTSCHER BERUFSVERBAND DER SOZIALARBEITER UND SOZIALPÄDAGOGEN (DBS)

Ein Berufsverband zwischen Beharren und Verändern 60 Jahre DVS – DBS. Essen 1976

DEUTSCHER BERUFSVERBAND DER SOZIALARBEITER UND SOZIALPÄDAGOGEN (DBS)/HILLE GOSEJACOB-ROLFF

Sind Berufsverbände noch zeitgemäß? Welche Aufgaben sehen sie für sich selbst, was legitimiert sie heute? IN: Soziale Arbeit, 40. Jg., Heft 9-10/1991, 308-310

LILIAN FRIED

Kinder professionell erziehen und bilden Professionsbilder der Erzieherin im Wandel der Zeit. IN: Forum Sozial, Heft 2/2004, S. 14-16

KONRAD FUCHS

Helene Weber Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon Band XIII (1998) Spalten 404-405.

KATHOLISCHE FACHHOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN

Helene Weber Soziale Arbeit und politische Verantwortung. Pressemitteilung vom 28.4.2006. Aachen/Köln/Münster/Paderborn

U. KLEIN / J. WULF-SCHNABEL

Männer auf dem Weg aus der Sozialen Arbeit IN WSI-Mitteilungen 3/2007, S. 138-144

HEIDI KOSCHWITZ

Sich Altes vor Augen führen, um Neues zu verstehen und zu gestalten IN Widersprüche, Heft 101, 2006, S. 85-90

ELKE LUDWIG

Soziale Arbeit macht Geschichte: Olga Heerdegen IN: Forum Sozial, Heft 2/2001, S. 31-32

KLAUS-RAINER MARTIN

Brigitta Vagt wurde 70 IN Forum Sozial, Heft 1/2002, S. 45

WILFRIED NODES

Wir sind wer? Wer sind wir denn? IN Forum Sozial, Heft 3/2001, S. 11-15

DIETER OELSCHLÄGEL

Mehr Vorurteile als konkretes Wissen Über den Berufsverband der Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und Heilpädagogen (BSH) IN Sozial Extra. Heft 3/1989, S. 14-17

DIETER OELSCHLÄGEL

Berufsverbände – ein Spiegel des Dilemmas, das sie bekämpfen wollen IN Soziale Arbeit, 40. Jg., Heft 9-10/1991, 305-307

CHRISTA PAULINI

Die Berufsorganisationen der evangelischen und katholischen Sozialbeamtinnen IN: Archiv der deutschen Frau. Heft 35/1999

CHRISTA PAULINI

Der Dienst am Volksganzen ist kein Klassenkampf Wiesbaden, 2001

DIETER RÖH

Maatschappelijk Werker – Gesellschafts- oder Sozialarbeiter? Ein Vergleich der Berufsverbände in Deutschland und den Niederlanden IN DBSH: Landesrundbrief Niedersachsen/Hamburg/Sachsen-Anhalt, Heft 2/2003

BARBARA ROSE

Geschichte wird gemacht – auch Professionsgeschichte IN Widersprüche, Heft 101, 2006, S. 35-48



WILFRIED NODES AUF EINER ZUKUNFTSKONFERENZ DES DBSH: AKTIVE IM BERUFSVERBAND HEUTE

Astrid Schämam in ihrer im vorvergangenen Jahr an der Humboldt-Universität vorgelegten Dissertation. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass „gerade in der Verknüpfung mit der Handlungsautonomie (...) der Standesvertretung, also dem Berufsverband/den Berufsverbänden eine zentrale Rolle“ zukomme. Denn: „berufliche kollektive Selbstgestaltung und die Freiheit der Inhalte und Formen der beruflichen Ausübung sind entscheidend vom Organisationsgrad der Mitglieder abhängig“, so Schämam. Eine Zersplitterung der verschiedenen Verbände führe „zur Schwächung der Geschlossenheit der Berufsgruppe und damit zur Durchsetzung avisierte Ziele.“ (ebd., Rd.-Nr. 30). Dabei sei der Berufsverband die „wichtigste Voraussetzung dafür, dass die Berufsangehörigen die „professionalization“ – die Veränderung ihres Berufes mit dem Ziel der Sicherung bzw. Steigerung der

Arbeitsentschädigungen – selbständig durchführen können: dass die Gestaltung des Berufes als Selbstgestaltung der Berufsangehörigen betrieben werden kann.“ meint Schämam im Rückgriff auf Hesse (1972, S. 71, zit. n. Schämam 2005, Rd.-Nr. 30).

Folgt man Jörgen Schulze-Krüdener (1996), der sich in seiner Dissertation mit dem Berufsverband der Diplompädagogen beschäftigt, so besteht im Organisationsgrad der Mitglieder ein eindeutiger Index für den momentanen Status einer Profession. Ohne dies hier vertiefen zu können: Wenn wir sehen, wie schwer es ein ASD des Jugendamtes im Fall des kleinen Kevin aus Bremen angesichts der Einsparungen des Amtsleiters hatte (vgl. die Berichte aus dem Bremer Untersuchungsausschuss „Kindeswohl“ im „Weser-Kurier“ v. Herbst 2006 bis laufend), dann erhebt sich vor dem Hintergrund allein des bisher hier Darge-

stellten die Frage: Muss sich nicht erst unser eigenes Selbstverständnis verändern, bis dass unsere Berufsgruppe in der Lage ist, kollektiv selbst-verantwortlich in der eigenen alltäglichen Berufsausübung getroffene Entscheidungen und fachliche Standards zu vertreten? Sonst nämlich bräuchten wir keinen Berufsverband (vgl. provokativ: Böwer 2002).

Fazit

Geht es also, wie Wilfried Nodes (2001) vorschlägt, heute nicht um so mehr darum, dass sich diejenigen organisieren, die im Sinne Beerenssons, Wachenheims und Webers sozialberufliches Handeln auch mit besonderen Anliegen verbinden? Haben doch Hedwig Wachenheims Hinweise zum kritiklosen Mitansetzen trägerinterner Personalsteuerung durch uns Fachkräfte nichts von ihrer Gültigkeit verloren – sie weisen heute auch

dem Verband (s)einen Weg. Im Blick „zurück nach vorn“ scheint also auch heute aus berufspolitischer Blickrichtung nichts weniger als das relevant, was Heidi Denzel vor über 90 Jahren festhielt: Um die Welt zu bewegen, gilt es „an die eigene Kraft“ zu glauben! Ein schöner Untertitel für ein gemeinsames Familienbild sozialer Berufe, finden Sie nicht?

Anmerkungen 1 Vortrag anlässlich des 90-Jahr-Empfanges im Rahmen der Mitgliederversammlung des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit, Landesverband Bremen, beim Deutschen Beamtenbund, Landesgeschäftsstelle Bremen am 15. November 2006. Das Zitat findet sich bei Wimmer 2006, S. 24, der sich darin auf historische Materialien bezieht. Vgl. hierzu die umfangreichen Recherchen von Reinicke 1990. 2 Im umfassenden Sinne anschließend an die Differenzierung von Reinicke (1991) als nicht weltanschaulich oder trügerspezifisch rückgebundener, sondern primär berufsständisch orientierter Zusammenschluss ausgebildeter Fachkräfte. Im Rückgriff auf die Vorläufer dessen kann von einer über 100 jährigen Tradition berufsständisch orientierter Sozialer Arbeit gesprochen werden: im Jahr 2007 liegt die Gründung des Verbandes der IM als ältestem, noch weltanschaulich Laien-organisierendem Berufsverband unserer Profession 105 Jahre zurück. 3 Dabei vernachlässige ich (M.B.; der Verf.) in dieser Auswahl die berufsständischen Bemühungen der Männer in der Sozialen Arbeit, die erst später begannen (vgl. Reinicke 1990). Diesen Ausschnitt zu wählen, folgt nicht zuletzt pragmatisch dem Umstand, dass Frauen bis heute den Großteil der Fachkräfte bilden – wohin gehend, wie neueste Forschungen zeigen, der Anteil von Männern in der Ausbildung zur Sozialen Arbeit sogar rückläufig ist (vgl. Klein/Wulf-Schnabel 2007). Vgl. insoweit problematisierend der Beitrag von Amthor in Forum Sozial, Heft 2/2005, sowie differenzierend die Darstellung von Reinicke 1991. Auch der Traditionslinien anderer sozialer und pädagogischer Berufe – zumal enge Bezüge und Überschneidungen etwa hinsichtlich der Heilpädagogik bestehen – kann hier nicht hinreichend nachgegangen werden. Vgl. dazu in Ansätzen: Wimmer 2006; knapp: DBSH o.J., Martin 2001, Fried 2004. 4 Übereinstimmend: Wimmer 2006, Reinicke 1990. Folgt man Schilling (2005, S. 73ff., 122ff), findet sich der Begriff „social pedagogik“ bereits 1848 bei Karl Mager und es sei 1929 bereits gängig, von ‚berufsmäßigen Sozialarbeitern‘ zu sprechen. Offiziell, so Schilling weiter, komme es aber erst 1967 zur Berufsbezeichnung „Sozialpädagoge“ (anstelle von „Jugendleiter“) bzw. erst 1959/61 ersetze die Berufsbezeichnung „Sozialarbeiter“ den Ausbildungsabschluss „Wohlfahrtspflegerin“ an der 1908 von Alice Salomon gegründeten Sozialen Frauenschule in Berlin (ebd.). Mühlum zufolge ist 1918 das Jahr, in dem die Berufsbezeichnung „Sozialarbeiter“ erstmals verwendet wird (Mühlum 1991, S. 32 zit.n. Schilling 2005). 5 Erschien erstmals 1921 jeweils monatlich. Vorläufertitel: „Mitteilungsblatt“ und ab 1919 „Die Sozialbeamtin“. Bis 1939 erscheinen erneut als „Mitteilungen“: der VKS darf als konfessioneller Verein weiterarbeiten, nennt sich seit 1936 „Hedwig-Bund“. Herausgeberin ist Helene Weber (vgl. Reinicke 1990).

Literatur II

- ASTRID SCHÄMANN**
Akademisierung und Professionalisierung in der Physiotherapie.
Der studentische Blick auf die Profession. Dissertation zum Dr. phil. an der Humboldt-Universität-Berlin. Vorgelegt am 6.7.2005. IN <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/schaemann-astrid-2005-07-06/HTML/chapter2.html>
- MICHAEL SCHNEIDER**
Weber, Helene, Politikerin
IN Wolfgang Benz/Hermann Graml (Hrsg.), Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, München 1988, 356-57
- VOLKER SCHNEIDER**
Sind wir, was wir glauben? *Zum Selbstbild der Professionellen Sozialer Arbeit und der Wechselbeziehung zur gewerkschaftlichen und verbandlichen Selbstorganisation. IN http://www.dbsh.de/html/hauptteil_3_2001.html*
- ROLF SCHNEIDER**
Unruhe. *Eine Reise ins Selbst des Verbandes. In: Forum Sozial. Heft 1/2002, S. 7-10*
- VOLKER SCHNEIDER**
Sind wir, was wir glauben? *Zum Selbstbild der Professionellen Sozialer Arbeit und der Wechselbeziehung zur gewerkschaftlichen und verbandlichen Selbstorganisation. IN http://www.dbsh.de/html/hauptteil_3_2001.html*
- INGRID STAHERM**
Berufsverband – Sozialarbeiter – Sozialpolitik *IN Soziale Arbeit, 40. Jg., H. 9-10/1991, 291-292*
- J. SCHULZE-KRÜDENER**
Berufsverband und Professionalisierung. *Eine Rekonstruktion der berufspolitischen Interessensvertretung von Diplom-Pädagoginnen und Diplom-Pädagogen. Trier: Univ. (Dissertation), 1996*
- TITUS SIMON**
Zur Situation Sozialer Arbeit in den neuen Bundesländern
IN Dahme/Trube/Wohlfahrt: Arbeit in Sozialen Diensten: flexibel und schlecht bezahlt? Baltmannsweiler 2007
- PETER REINICKE**
Die Geschichte der Berufsverbände im Überblick *IN Soziale Arbeit, 40. Jg., H. 9-10/1991, 293-299*
- PETER REINICKE**
Die Berufsverbände der Sozialen Arbeit und ihre Geschichte. *Frankfurt/Main 1990*
- PETER REINICKE**
Adele Beerensson, ihr Wirken für die Sozialarbeit in Berlin und Deutschland
IN Soziale Arbeit, H. 12/2005, S. 456-463.
- FLORIAN TENNSTEDT**
Die Berufsverbände der sozialen Arbeit im Spannungsfeld zwischen Gewerkschaft und Wohlfahrtsverband. *Ein Rückblick auf ihre Gründerzeit* *IN Soziale Arbeit Heft 9+10/1991, S. 300-305*
- J. SCHILLING**
Soziale Arbeit 2. Aufl., München 2005
- J. WIELER / S. ZELLER**
Emigrierte Sozialarbeit Freiburg 1995
- GÜNTHER WIMMER U.A.**
Geschichte(n) der Berufsverbände der Sozialarbeit München 2006
- I. WINKELHAUSEN**
Weber, Helene *IN Maier, Hugo (Hrsg.): Who is Who der Sozialen Arbeit. Freiburg 1998, S. 609-611*
- S. ZELLER**
Einführung in die Berufspolitik *IN www.fb-erfurt.de/so/homepages/zeller/skripte/Berufspolitik.doc*
- ZENTRALE DES KATHOLISCHEN DEUTSCHEN FRAUENBUNDES KÖLN**
Ernte eines Lebens *Blätter der Erinnerung zum 80. Geburtstag von Dr.h.c. Helene Weber am 17. März 1961, ges. u. hrsg. von der; Nachlass im Institut für Zeitgeschichte, München.*

cke 1990). Nach dem Wiedergründung von Berufsverbänden in der Bundesrepublik verschiedene Mitteilungsblätter, Verbandsorgane „Der Sozialarbeiter“ und „Sozial“, ab 1996 „Forum Sozial. Die berufliche soziale Arbeit“. 6 Tennstedt (ebd. 1991, S. 300) spricht für das Jahr 1928 von über 13000 berufsverbandlich organisierten Fachkräften aus Wohlfahrtspflege, Kindergärten und Horten. Reinicke nennt für das Jahr 1934 die Zahl von 14000 in der „Fachgruppe Volkspflegerinnen“ Organisierten. 7 Vgl. tabellarisch: Wimmer 2006, S. 46 sowie deskriptiv: Oelschlägel 1989 u. 1991. 8 Zu beiden Verbänden siehe die Selbstdarstellung des DBS 1976 sowie die Selbstdarstellungen von DBSH und BSH in „Soziale Arbeit“ im Jahr 1991. Zur Würdigung ihrer Aktiven vgl. etwa Ludwig 2001, Martin 2002. 9 Zur Zeit des Nationalsozialismus vgl. skizzierend: Zeller 2002. Zur Entwicklung des Feldes in der DDR

vgl. statt vieler: Simon 2007, Amthor 2003. Zum Prozess auf dem Weg zum Einheitsverband vgl. tabellarisch: DBSH o.J., Wimmer 2006 sowie zu dessen biographischer „Bebilderung“ durch Selbstzeugnisse vgl. Koschwitz 2006 und Gosejacob-Rolff bei Schneider/Nodes 2007 (i.E.).